



Dr. Meike Shedden Mora

Psychologin Dr. Meike Shedden Mora informiert im Elbe Klinikum über die Wirkungsweise von Placebos

STEPHANIE MÖLLER STADE. Zwei Patientengruppen nehmen an einer Studie teil. Den einen wird ein echtes Medikament verabreicht, den Patienten der anderen Gruppe ein Placebo - eine Zuckerpille ohne Wirkstoff, an die sich positive Erwartungen der Patienten knüpfen. Bei beiden Gruppen stellt sich ein ähnlicher Heilungserfolg ein. Verwunderlich? Ein typisches Beispiel für den Placebo-Effekt, sagt Psychologin Dr. Meike Shedden Mora, die am Montagabend im Stader Elbe Klinikum die Wirkungsweise von Placebos erläuterte.

Ein Patient fühlt sich elend. Sobald er den Arzt sieht, geht es ihm besser. Das Medikament, das dieser ihm verschreibt, schlägt an, obwohl es sich dabei nur um eine Zuckerpille handelt. Häufig helfe schon der Besuch beim Arzt und dessen Erklärungen, so Dr. Shedden Mora. Bei 70 Prozent der mit Placebos behandelten Patienten trete eine Schmerzlinderung ein.

Der Behandlungserfolg beruhe auf den Erwartungen, die der Patient mit der Einnahme verbinde. Das Präparat habe ihm bereits in der Vergangenheit Linderung verschafft, nun glaube er fest daran, dass dies wieder der Fall sein werde. Es sei egal, ob nun ein Schmerzmittel oder ein Placebo gegeben werde, so Shedden Mora, die Wirkung sei gleich.

Jede Pille, ob nun Placebo oder echtes Medikament, habe eine unspezifische Wirkung. Beim Placebo fehle im Gegensatz zum echten Medikament, dem Verum, der spezifische pharmakologische Effekt. Der ist laut Shedden Mora in vielen Fällen nicht ausschlaggebend. Wichtig scheint die Hoffnung auf Heilung zu sein. Das geht so weit, dass aktive Placebos Wirkstoffe enthalten, welche die für das Verum typischen Nebenwirkungen hervorrufen. Das soll die Erwartungen des Patienten erhöhen, das tatsächliche Medikament einzunehmen, dessen Nebenwirkungen er kennt. Damit stelle sich ein höherer Behandlungserfolg ein, denn der Patient glaube stärker an die Heilung, so Shedden Mora. Sie bezieht sich auf Studien, bei denen eine Knie-Arthrose mit traditioneller Akupunktur und Schein-Akupunktur behandelt wurde. Die Schein-Akupunktur, bei der sich die Nadel zurückzieht, wirke in vielen Fällen ebenso gut wie traditionelle Akupunktur. Ebenso erfolgreich wie eine Kniespülung oder das Abtragen des Knorpels habe sich bei Osteo-Arthritis eine Knie-Operation auf das Schmerzempfinden der Patienten ausgewirkt, bei der das Knie lediglich geöffnet und wieder zugenäht worden sei.

Wo der Glaube Berge zu versetzen scheint, mag sich niemand wundern, dass Studien zufolge rote Placebos besser gegen Schmerzen wirken als blaue oder weiße.

Ob es allerdings fair ist, einem schwerkranken Patienten, der beispielsweise Krebs hat, Hoffnung vorzugaukeln und ihm ein echtes Medikament vorzuenthalten? Shedden Mora räumt ein, dass sie die Gabe von Placebos nur auf einigen medizinischen Gebieten befürworten kann. Besonders gut wirkten Placebos anstelle von Morphin und Antidepressiva. "Möglicherweise überschätzen wir den Effekt, den ein Antidepressivum gegenüber einem Placebo haben kann", so Shedden Mora.

Als günstig habe sich die Placebo-Behandlung bei Schmerz-Patienten und Patienten mit Depressionen oder mit Reizdarm-Syndrom erwiesen. Aber auch Parkinson-Erkrankten könne durch eine Placebo-Behandlung geholfen werden. "Es werden ähnliche Botenstoffe im Körper freigesetzt, die sonst das echte Medikament beinhaltet", sagt Shedden Mora. Der Placebo-Effekt funktioniere umso besser, je mehr Erwartungen beständen. Bei Alzheimer-Patienten wirkten Placebos daher kaum. (fen)